

IBA - warum die Welt nach Wilhelmsburg schauen wird!

Rede Stefan Schurig, Eröffnung der IBA Hamburg, 22. März 2013

Sehr geehrter Herr Hellweg,
Sehr geehrter Herr Prof. Sennet
Sehr geehrtes IBA Team,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freundinnen und Freunde,

Die IBA steht in der Tradition, Labor für Trends der Architektur und vor allem der Stadtentwicklung zu sein. Sie stellt zudem eine kraftschlüssige Verbindung dar zwischen Theorie in Wirklichkeit und bietet dadurch wichtige Impulse für zukünftige Trends der Urbanisierung. Hamburg wird, darüber kann kein Zweifel bestehen, künftig ebenbürtig neben den legendären IBAs Berlin oder Emscher Park stehen. Denn die drei Säulen Kosmopolis, Metrozonen und Stadt im Klimawandel liefern Antworten auf die Chancen aber auch Probleme, vor denen eine Stadt heute steht.

Denn die Stadt der Zukunft steht wieder einmal im Zentrum der Frage, wie das Leben des Menschen, ja wie Zivilisation in Zukunft aussehen wird. Hier wird sich entscheiden, ob wir die Herausforderungen wie den Klimawandel in den Griff bekommen werden.

Die berühmte Amerikanische Wissenschaftlerin Jane Jacobs sagte einmal: Der Mensch ist generell schwierig. Deswegen sind alle Arten von menschlichen Siedlungen ausgenommen von Traumstädten problematisch. Vor allem Großstädte haben Unmengen von Problemen, weil sie Unmengen von Menschen auf wenig Raum zusammenbringen.“

Das vielseitig zitierte Buch „Triumph der Städte“ des Harvard Professors Edward Gläser sieht hingegen Städte als die beste Erfindung unserer Zeit. Aus seiner Sicht machen Städte die Menschen reicher, gesünder und glücklicher. Damit nicht genug. Edward Gläser behauptet auch, dass Städte ein Segen für die Umwelt sind.

Lassen Sie uns noch einmal auf die Zeit schauen, in der die IBA Hamburg auf den Weg gebracht worden ist: Erinnern Sie sich noch an die Fernsehbilder aus New Orleans? Hunderte Meter lange Schlangen vor Wasserausgabestellen, Menschen zusammen gepfercht in einem Footballstadion, kein Strom, kein Benzin, überall brennende Häuser.

Katrina hinterließ eine Spur der Verwüstung. Durch den bis dahin schwersten Wirbelsturm der Geschichte Amerikas kamen etwa 1.800

Menschen ums Leben, es entstand ein Schaden von etwa 81 Milliarden US-Dollar. Erschreckende Bilder aus einem völlig zerstörten New Orleans gingen um die Welt - fast 80 Prozent des Stadtgebietes standen bis zu 7,60 Meter tief unter Wasser. Schnell war klar, dass die Ursache für diese verheerende Naturkatastrophe auch der Klimawandel war. Das war 2005. Im Jahr 2007 lieferte der IPCC Bericht erschreckende Daten, über die Entwicklung des Klimawandels und zeitgleich öffnete Al Gore mit seinem Dokumentarfilm vielen Menschen die Augen.

Im letzten Jahr sahen wir fast die gleichen Bilder wie aus New Orleans. Diesmal New York. Der Hurricane Sandy fegte über Manhattan und hinterließ ein Bild der Verwüstung. Noch Tage danach hatten bestimmte Stadteile keinen Zugang zu Strom und Wasser. Bloomberg Businessweek titelte in Anlehnung an Bill Clinton's Ausspruch zur Wirtschaft: It's the climate, stupid

Von der Hitzewelle in Russland, der gigantischen Eisschmelze in der Arktis bis hin zu den verheerenden Wirbelstürmen – in den letzten zehn Jahren wurden wir so häufig wie nie zuvor daran erinnert, dass der Klimawandel zu einer ernststen Bedrohung unserer Zivilisation geworden ist. Jene Zivilisation, deren Energieversorgung ständig steigt und die zu zwei Dritteln von der Verbrennung von Öl, Gas und Kohle abhängt.

Allein in den letzten 50 Jahren stieg der Weltenergiebedarf um 500%, die Weltbevölkerung hat sich in weniger als hundert Jahren vervierfacht. Und dies geht einher mit der flächendeckenden Zerstörung von Ökosystemen, dem Verlust fruchtbarer Böden, schrumpfender Artenvielfalt und Wetterextremen in unbekanntem Ausmaß.

Heutzutage wissen wir, dass die Warnungen des IPCC vor den Folgen des Klimawandels fast noch zu vorsichtig waren. Der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur geht ungebrems weiter. Gleichzeitig haben Ereignisse wie die verheerende Ölpest im Golf von Mexiko im Jahr 2010 oder der Nuklearkatastrophe Fukushima im Jahr 2011 die Dringlichkeit einer 100% erneuerbaren Energieversorgung noch einmal unterstrichen.

Der Beginn des Jahrtausends wird dennoch als Trendwende der Klimadiskussion in die Geschichte eingehen. Warum?

Weil das Thema Klimawandel inzwischen in aller Munde ist. Es ist in der breiten Bevölkerung angekommen. Mann kann inzwischen sogar Wahlen damit gewinnen (siehe USA).

Was noch wichtiger ist: Der Fokus richtet sich auf die Ursache des Klimaproblems, die massenhafte Verbrennung von Öl, Gas und Kohle. Und darauf, dass der Treibstoff der Industrialisierung zügig durch Erneuerbaren Energien ersetzt werden muss und die Städte und Metropolen der Welt dabei im Zentrum stehen müssen.

Nicht nur, weil die meisten Städte der Welt an der Küste liegen und sie somit unmittelbar von dem Anstieg des Meeresspiegels bedroht sind. Sondern auch weil 80% aller Ressourcen hier verbraucht werden und schon bald zwei Drittel der globalen Weltbevölkerung in der Stadt leben würde.

Ich denke es ist wichtig festzuhalten, dass die Energieversorgung in Deutschland und damit auch unsere Städte von heute immer noch den Raubbau an Gemeingütern zur Geschäftsgrundlage haben. Ich erinnere daran, weil mir in der Debatte um die richtigen Maßnahmen zur Energiewende manchmal der Sinn für die Tragweite des Problems fehlt.

Wie kann es sein, dass noch immer eine häufig gehörte Formel lautet: Ich bin für Klimaschutz und Energiewende, aber man muss sie sich auch leisten können? Hier wird ganz offensichtlich von einer falschen Risikohierarchie ausgegangen.

Die Energiewende kann in diesem Sinne gar nicht zu teuer sein. Teuer ist höchstens, wenn an zusätzlich noch das alte System am Leben halten will. Teuer ist, dass wir immer noch den größten Teil der Sonnenenergie und des Windes heute nicht nutzen. Denn morgen sind sie für immer verloren.

Unweigerlich verlangt die Energiewende erhebliche Veränderungen in bisherigen großen Energieunternehmen: So basiert, wie beschrieben, das bisherige Energieversorgungssystem der Städte vor allem auf dem Einsatz der Rohstoffe Kohle, Öl, Erdgas und Uran. Ihm liegt eine punktuelle, vertikale Erschließung der Energieressourcen zu Grunde, die vor allem das Geschäftsmodell der Großunternehmen begünstigt, die die Metropolen mit Energie versorgen.

Die Erschließung der Erneuerbaren Energien geschieht hingegen in erster Linie flächig (vielleicht mit Ausnahme der Geothermie). Dies begünstigt vor allem das Geschäftsmodell von kleinen Einheiten, also Genossenschaften, Privatpersonen, Kooperativen und Stadtwerken. Außerdem ermöglicht es Teilhabe, was der Schlüssel zur Akzeptanz von Infrastrukturmaßnahmen ist.

Trotz dieser erschwerten Ausgangsbedingungen ist der Erfolg der Erneuerbaren Energien verblüffend: Im Jahr 2011 wurden weltweit 312 GW erzeugt (große Staudammprojekte nicht mitgerechnet). In Europa stieg der Stromanteil der Erneuerbaren Energien in den letzten 11 Jahren von 4% auf 17% an. In Deutschland liegen wir inzwischen bei über 20%.

Die erneuerbaren Energien sind in vielen Ländern der Welt längst ein wichtiger Markt. Entscheidender ist aber: Nur wenn die Energiewende in letzter Konsequenz auch in den Städten umgesetzt wird, kann sie gelingen.

Hamburg und IBA

Deshalb hat man auch in Hamburg im Jahr 2007 die naheliegende Entscheidung getroffen, Klimaschutz und die Energiefrage zu einem der drei Schwerpunkte der Internationalen Bauausstellung zu machen. Diese Entscheidung war wegweisend. Denn die IBA liefert heute einen wichtigen Impuls im weltweiten Diskurs darüber, wie Städte Schritt für Schritt in nachhaltige Systeme transformiert werden können.

Die IBA hat das erklärte Ziel „Entwürfe für die Zukunft der Metropole“ zu liefern. Und dies sind vor allem Entwürfe für die Energieversorgung der Zukunft im innerstädtischen Bereich. Hamburg hat durch die IBA zudem die Gelegenheit, sich der Welt mit konkreten Beispielen für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu empfehlen.

Denn überall auf der Welt steht man vor ähnlichen Fragen: Wie können Metropolen unabhängiger werden von fossilen Rohstoffen und wie können sie sich auf die nicht mehr vermeidbaren Folgen des Klimawandels einstellen? Welche Technologien werden sich durchsetzen, welche Raumordnungskonzepte werden dem Ziel der Nachhaltigkeit gerecht? Wie kann die lokale Wirtschaft am besten davon profitieren? Wie kann der ökologische Fußabdruck einer Stadt wieder mehr in Einklang mit ihrer tatsächlichen räumlichen Ausdehnung gebracht werden?

Das Besondere an dem Ansatz der IBA ist dabei das erklärte Ziel, diese Fragen nicht isoliert zu betrachten, sondern im Zusammenhang mit den sozioökonomischen und soziokulturellen Herausforderungen vor Ort. Die Frage die man sich bei der IBA gestellt hat lautet also: Wie gelingt es, ein überzeugendes nachhaltiges Energiekonzept für einen Stadtbezirk zu entwerfen und umzusetzen, ohne dass der Charakter des Ortes, die

lokalspezifische Identität, die DNA eines Ortes abhanden kommt? Wie kann in diesem Sinne ein Bezirk wachsen und modernisiert werden?

Für die Elbinseln wurden dazu die unterschiedlichen Verhaltensmuster und Bedürfnisse von Menschen aus über 100 verschiedenen Ländern und Kulturen in die Planungen mit einbezogen. Es gibt weltweit nur wenige Beispiele, bei denen dies so konsequent verfolgt worden ist.

Die IBA hatte sich also viel vorgenommen und soviel sei schon jetzt gesagt: Sie hat dieses Ziel erreicht – allerdings ist es augenscheinlich, dass die energetische Transformation eines gesamten Stadtbezirks mit über 50 000 Einwohnern nicht von heute auf morgen umzusetzen ist.

Der „Energieatlas Erneuerbares Wilhelmsburg“ zeigt den Pfad bis 2025 bzw. 2050 auf. Und besonders hervorzuheben ist, dass das 100% Ziel nicht nur bilanziell realisiert, sondern durch vor Ort vorhandene Erneuerbare Energien abgedeckt wird.

Der erste naheliegende Schritt war daher zunächst, die Klimaneutralität aller Bauprojekte der IBA sicher zu stellen. Die Projekte führen in der CO₂ Bilanz, gemessen an dem eigenen CO₂ Ausstoß im Betrieb, nicht zu einem erhöhten Treibhausgas Ausstoß. Nicht vermeidbare CO₂-Emissionen der Neubauprojekte werden durch Einsparungen in Bestandsprojekten und beim Ausbau erneuerbarer Energieprojekte auf den Elbinseln wieder eingefangen. Blockheizkraftwerke sowie lokale und regionale Energieverbundsysteme liefern sowohl Wärme als auch Strom. Der Anteil der erneuerbaren Energien wird schrittweise erhöht bis das "100 Prozent Erneuerbar" Ziel erreicht ist.

Der Deponiehügel Georgswerder wird zu einem regenerativen Energieberg. Allein mit Windkraft und Sonnenenergie versorgt er nun rund 4.000 Haushalte mit Strom. Seit Anfang Dezember 2011 steht auf der Bergkuppe eine neue größere Windkraftanlage, welche drei der vier alten Anlagen ersetzt. Der Südhang bietet Platz für eine bis zu 8.000 m² große Photovoltaikanlage. Der erste Bauabschnitt mit ca. 500 kWp (Kilowatt-Peak) Leistung wurde 2009 durch HAMBURG ENERGIE errichtet, der zweite folgte im Dezember 2011.

Ein alter Flakbunker wird von seiner Hässlichkeit und Bedeutungslosigkeit befreit und erhält eine völlig neue Bestimmung. Das Gebäude wird mit einer Solarhülle belegt und erhält im Kern einen riesigen Wärmespeicher. Mit einer intelligenten Verknüpfung der Energieerzeugung aus Solarenergie, Biogas, Holzhackschnitzeln und Industrieabwärme wird der Energiebunker einen Großteil des Reiherstieg

Viertels mit Wärme versorgen und gleichzeitig erneuerbaren Strom in das Stromnetz einspeisen. Im Endausbau wird der Energiebunker circa 22.500 Megawattstunden Wärme und fast 3.000 Megawattstunden Strom erzeugen. Das entspricht dem Wärmebedarf von circa 3.000 Haushalten und dem Strombedarf von etwa 1.000 Haushalten. Damit wird eine CO₂-Einsparung von 95 Prozent erreicht, das sind circa 6.600 Tonnen CO₂ im Jahr. Als lokales Kraftwerk ist der Energiebunker auch ein Beispiel für eine dezentrale Energiepolitik, die Arbeit und Einkommen vor Ort schafft.

Auch bei dem großen Thema der Energieeffizienz hat die IBA nicht Halt gemacht. Wir alle wissen, dass besonders ältere Gebäude eine Goldader der Energieeffizienz darstellen. Um sie auszuschöpfen, förderte die IBA Hamburg und mehrere Projektpartner die Kampagne – Prima Klima, die Planung, das Ausstellen von Energiepässen, die Realisierung inklusive Qualitätssicherung und ein dreijähriges Monitoring beinhaltet.

Das Projekt richtete sich speziell an private Gebäudeeigentümer: Durch finanzielle Unterstützung und fachkundige Beratung wurden Hausbesitzer angeregt, ihre Gebäude energetisch zu sanieren. Die fertig gestellten Projekte wie in der Wilhelmsburger Straße zeigen, dass energetische Sanierung durchaus auch im Einklang mit dem Denkmalschutz gelingen kann.

Conclusion:

Die IBA hat einen Weg eingeschlagen und sehr genaue Vorschläge gemacht, wie dieser Weg weiter gegangen werden kann. Sie hat damit Maßstäbe gesetzt und Hamburg international auf die Landkarte der Future Cities gesetzt.

Fakt ist aber auch, dass das zukunftsweisende Konzept der IBA auch über 2013 hinaus umgesetzt werden muss und dass dies strukturell abgesichert werden muss. Hamburg hat in die IBA investiert und schon jetzt eine enorme Aufwertung des Stadtteils Wilhelmsburg erreicht. Vielleicht noch bedeutender aber ist die internationale Signalwirkung, die von der IBA schon heute ausgeht. Kaum eine andere Stadt in der Welt hat ein ähnlich gut ausgearbeitetes Zukunftskonzept wie das der IBA.

Lassen Sie mich schließen mit den eingangs erwähnten Wissenschaftlern. Jane Jacobs hat selbstverständlich Städte nicht nur als Problem betrachtet. Im Gegenteil. „Es stimmt zwar, dass Städte generell die Saat ihrer eigenen Zerstörung in sich tragen. Aber es stimmt auch, dass lebhaft, vitale und kreative Städte die Saat der

Regeneration tragen, mit ausreichend Energie die Herausforderungen der Gesellschaft über die Stadtgrenzen hinaus zu bewältigen.“

Und der Städteforscher Edward Gläser spricht zwar vom Siegeszug von Städten als „die gesündesten, grünsten, kulturellsten und reichsten Orte des Lebens“. Aber nicht ohne einschränkend hinzuzufügen, „nur dann, wenn man die richtigen Strategien zur Fortentwicklung der Stadt hat“.

Die IBA ist eine solche zukunftsfähige Strategie. Es kommt nun auf die Stadtoberen an, dieses Potential zu nutzen.

Vielen Dank
ENDE